

Ignacio Oñatibia

Voraussetzungen zu einer Erneuerung des Sakraments der Krankensalbung

Wie zur Zeit des hl. Jakobus, so bietet auch in der «Ära der Säkularität» die Kirche, «wenn jemand unter euch krank ist» (Jak 5,14), als Heilmittel in der Krankheit das Sakrament der Salbung an.

Ist es aber möglich, den Christen von heute die Salbung auf befriedigende, überzeugende Weise zu spenden? Nimmt dieses Sakrament in der Sakramentenpastoral als ganzer den Platz ein, der ihm seinem Range nach gebührt?

Auch nach der Erneuerung des Ritus sehen die Autoren die Zukunft der Krankensalbung nicht übermäßig optimistisch. Man hört immer noch die gleichen Klagen über die Einstellung zu diesem Sakrament, über die armselige, unklare Vorstellung, die man von ihm hat, über die prekären Bedingungen, unter denen dieses Sakrament erbeten und gespendet wird. Zudem haben die Seelsorger den Eindruck, man könne den Gläubigen nicht viel Sicheres über den Sinn dieses Sakraments bieten; nach allem, was man zu hören bekommt, bleibt es weiterhin ein «problematisches Sakrament», «voller Fragen», ein «ganzer Knäuel von Problemen», und ist «seine Theologie erst noch zu schaffen».

Trotzdem sind wir der Auffassung, es fehle nicht an Gründen, diesbezüglich etwas optimistischer zu sein. Wir bestreiten nicht, daß noch manches fraglich und ungelöst ist, meinen aber, die Anstrengungen der Forscher seien nicht vergeblich gewesen. Sie haben in die theologische Sicht dieses Sakraments eine wichtige Wende gebracht. Sie haben zu einigen recht akzeptablen gemeinsamen Ergebnissen geführt, so daß einzelne Punkte nun hinreichend gesichert sind, um als Plattform und Ausgangspunkt zu einer fruchtbareren, folgerichtigeren Pastoral dienen zu können. Es ist ihnen gelungen, ein Strahlenbündel zu sammeln, das die tragischen Schatten, welche die Krankheit in die Existenz eines Menschen wirft, zu erhellen vermag. Zudem kann der neue Ritus eine diesen Erneuerungsbestrebungen dienliche Stütze abgeben.

Bedingung dazu ist, daß die für die Pastoral Verantwortlichen die reichen Lehr- und Spiritualitätsgehalte, die von der geschichtlichen, theologischen und anthropologischen Reflexion in diesem Sakrament wie-

derentdeckt worden sind, in einer passenden Sprache dem gläubigen Volk zugänglich machen.

Wir haben nicht die Absicht, hier eine knappe Zusammenfassung von all dem zu bieten, was in der letzten Zeit über den Sinn der Krankensalbung geschrieben worden ist, sondern wir wollen einfach einige Hauptaspekte und Grundlinien des heutigen theologischen Denkens hervorheben, die unseres Erachtens die pastorale Betätigung auf diesem Gebiet lenken und befruchten sollten¹. Wir hoffen, daß dabei einige Kraftfelder und treffliche Pisten zu einer erneuerten Pastoral zutage treten werden.

Denen, die sich um eine Erneuerung des Kranken-seelsorge bemühen, kann folgende Erwägung als Anstoß dienen: Die Fortschritte der Heilkunde und der chirurgischen Technik haben dadurch, daß sie den Krankheitszustand verlängern, paradoxerweise dazu beigetragen, daß heute die Zahl derer, die die Welt der Kranken bevölkern, merklich zugenommen hat. Damit hat die «cura infirmorum» an Bedeutung gewonnen. Die geringe wirtschaftliche Produktivität und der Umstand, daß die Kranken gesellschaftlich und politisch nicht von Interesse sind, dürfen in den Augen eines Christen kein Motiv sein, die Bedeutung dieser Seelsorge herabzusetzen.

1. Sakrament für die Zeit des Krankseins

Was in der neueren Zeit auf dem Gebiet der Theologie der Krankensalbung am meisten herausragt, ist zweifellos die Einsicht, daß ihr Sinn der eines Krankensakraments (und nicht eines Sterbesakraments) ist. Dies verpflichtet, in der pastoralen Handhabung dieses Sakraments einen radikalen Mentalitäts- und Richtungswandel vorzunehmen.

Das übereinstimmende Zeugnis der Exegese, der liturgischen Überlieferung des Ostens und Westens und der kirchlichen Schriftsteller des ersten Jahrtausends hat die Theologen von heute (abgesehen von einigen divergierenden Stimmen, die sich immer weniger bemerkbar machen) zu einer sehr einhelligen Auffassung über die Grundbedeutung dieses Sakraments gebracht. Man betrachtet die Krankensalbung nicht mehr als «sacramentum exeuntium», als Sterbesakrament, als Todesweihe, als letzte Vorbereitung auf die ewige Herrlichkeit, als Paß für die Ewigkeit, wie seit der Scholastik die Theologie und die Praxis dachten. Heute sieht man sie von neuem als eine übernatürliche Hilfe für die Zeit des Krankseins an. Dank der Geschichtsforschung kennen wir die Bahn, die die Auffassung über dieses Sakrament durchlaufen hat (wie es vom Sakrament für die Kranken zum Sakrament für die Sterbenden wurde), und den Faktor, der zu diesem Wechsel führte (seit dem achten Jahrhundert wurde

die Salbung den Sakramenten beigelegt, die der unmittelbaren Vorbereitung auf den Tod dienen). Eine ähnliche Wende, doch unter entgegengesetztem Vorzeichen, stellt heute die Rückkehr zur ursprünglichen Auffassung dar.

Es handelt sich dabei um einen Verständniswandel, den die Pastoral bedenkenlos übernehmen darf, da er vom Lehramt des Zweiten Vatikanums feierlich ratifiziert worden ist. Zwar wird es keine leichte Aufgabe sein, diesem Sakrament sein wahres Antlitz zurückzugeben. Die entstellte Vorstellung kann sich auf die eingefleischte Sprechweise stützen: Das Wort «Letzte Ölung» ist seit Jahrhunderten dem Volk geläufig. Und man weiß ja: «Der Irrtum ist nie so schwer zu berichtigen, wie dann, wenn er im Sprachgebrauch wurzelt» (Bentham).

Wie die Geschichtsforschung uns sagt, kam die falsche Auffassung, die wir zu vertreiben suchen, anhand einer Praxis auf: Die Salbung wurde zu Unrecht den Sterbesakramenten beigelegt. Wenn wir in den Augen der Gläubigen das ursprüngliche Bild wiederherstellen wollen, dürfen wir nicht damit weiterfahren, für gewöhnlich die Salbung Sterbenden zu geben. Wir müssen sie um jeden Preis aus dem Zusammenhang mit dem Sterben herausreißen. Nur ausnahmsweise, in wirklichen Notfällen, wird man die Salbung weiterhin Sterbenden spenden dürfen, doch sollten diese Fälle wirklich Ausnahmen sein und als solche zutage treten.

Wenn es darum geht, eine Vorstellung des Volkes zu ändern, so richten Gesten mehr aus als Worte. Solange die Priester und Ordensleute erst dann um die Salbung bitten, wenn ihnen der Tod nahe scheint, werden die Worte ins Leere fallen. Wenn hingegen das Volk sich daran gewöhnt, daß die Besten zu diesem Sakrament Zuflucht nehmen, sobald eine schwere Krankheit an sie herantritt, wird seine Einstellung sich rasch ändern. Einen großen Einfluß in dieser Beziehung haben erfahrungsgemäß vor allem gemeinsame Krankensalbungsfeiern, die mit gewisser Regelmäßigkeit in einer Atmosphäre des Glaubens, der Gelassenheit, ja der christlichen Freude abgehalten werden.

Der echte Sinn der Salbung als eines spezifischen Sakraments für Krankheitssituationen muß auch Gegenstand beharrlicher Belehrung der Gesunden bilden. So wird man, sobald man schwer erkrankt, unwillkürlich zur Hilfe des Sakraments greifen. Dem aufmerksamen Seelsorger bietet das liturgische Jahr viele Gelegenheiten zu dieser Belehrung.

2. Die Krankheit im Leben des Christen

Der Ort der Salbung, ihr «Sitz im Leben» ist zweifellos die Krankheit. Wenn es überhaupt ein solches gibt, so

ist die Krankensalbung ein «Situationssakrament». Es befaßt sich mit einer ganz konkreten Situation im Leben des Christen: mit der neuen Lage, die durch die Erkrankung geschaffen wird. Es bringt diesem neuen Zustand, der eine besonders schwierige Lage darstellt, eine spezifische Hilfe, ein übernatürliches Heilmittel. Die Krankheit, die das menschliche Dasein in seiner Qualität und Dauer bedroht, bildet ja eine dieser «Grundsituationen», in der sogar der Sinn des Lebens eine tiefe Krise durchmachen kann und in der man eine besondere Hilfe in Form eines Sakraments benötigt.

Um die Natur des Heilmittels (des Krankensakraments) richtig zu verstehen, muß man also um den Sinn der Krankheitssituation wissen, mit der es sich befaßt und die es zu heilen sucht. Man versteht auch, daß eine zielstrebige Pastoral der Krankensalbung ein hinreichend klares Wissen um das voraussetzt, was die Krankheit eigentlich ist. Dabei geht es nicht so sehr um die Krankheit als medizinisches Phänomen, sondern um den Sinn der Krankheit, insofern sie etwas ist, was den christlichen Menschen in seiner ganzen Existenz, in seinem Pilgerdasein trifft, d.h. es geht um die Krankheit in ihrem anthropologisch-soteriologischen Sinn. Das neue Rituale spricht vom «Sinn der menschlichen Krankheit im Heilsmysterium».

Die Humanwissenschaften und die theologischen Wissenschaften haben in jüngster Zeit ernstliche Anstrengungen unternommen, um sich von der Psyche her und im Licht der Bibel und der Überlieferung in das Mysterium des Schmerzes und der Krankheit zu vertiefen. Man hat vortreffliche Untersuchungen über bis anhin so gut wie unbekanntes negative und positive Aspekte der Erfahrung, die der Kranke durchmachen muß, veröffentlicht: über die Krankheit als Bruch der subjektiven Einheit, als Krise der Kommunikation mit den andern, als Erfahrung des Begrenztseins, als Herausforderung an die Freiheit des Menschen, als Gelegenheit, auf ganz besondere Weise an den Aufgaben des Gottesreiches mitzuarbeiten undsoweiter.

Die Vertrautheit mit diesen und weiteren Aspekten des Sinns der Krankheit wird es dem Kranken ermöglichen, seine Erfahrung ganz tief zu erleben. Alle Christen – und nicht nur eine Elite – haben das Recht, je nach ihrer Fähigkeit um die mit der Krankheit gegebenen Gefahren und Werte zu wissen, um, wenn der Fall eintritt, christlich reagieren zu können. «Der Sinn der Krankheit im Heilsmysterium» müßte auch ein wichtiges Thema der Unterweisung der alten Leute sein. Auf diese Weise könnte man am besten dazu beitragen, daß man das Sakrament der Salbung akzeptiert und zu empfangen wünscht als übernatürliches Mittel, das den Dimensionen entspricht, die man in der Krankheit entdeckt hat. Nur wer den soteriologischen Sinn der

Krankheit ahnt, wird das Sakrament, das man ihm anbietet, zu schätzen wissen.

3. Die von der Krankensalbung bewirkte «Heilung»

Der anthropologisch-soteriologische Gesamtsinn der Krankheit ist sicherlich die beste Perspektive, um an die schwierige pastorale Aufgabe heranzugehen, den Gläubigen die Wirkung, die Gnade des Krankensakraments überzeugend darzulegen. Diese Gnade ist zweifellos eine «Heilungs»-Gnade. Dies bekunden seine sakramentale Symbolik und das einmütige Zeugnis der Liturgien und Theologen. Die Schwierigkeiten beginnen, sobald man genau angeben soll, worin diese Heilung besteht. Dann stehen wir vor dem weiten «Schlachtfeld» der endlosen Diskussionen über die Wirkungen der Krankensalbung.

Unseres Erachtens muß sich der Seelsorger um jeden Preis davor hüten, zwischen einigen geistigen Wirkungen und einer Auswirkung des Sakraments auf den Leib zu unterscheiden. Eine solche Unterscheidung paßt nicht in die Auffassung des Menschen als einer psychosomatischen Einheit und führt dazu, daß man sich von diesem Sakrament ein falsches Bild macht. Einige Theologen von heute, die gegen die dichotomische Auffassung des Menschen, die der seit der Scholastik vorherrschenden spiritualistischen Sicht der Krankensalbung zugrunde lag, mit Recht Klage erheben, fallen in den gleichen Fehler, wenn sie betonen, die eigentliche Wirkung dieses Sakraments bestehe in der Heilung des Leibes. Es wäre eine schlimme Verirrung, wollte man das Sakrament der Krankensalbung in der Weise als Heilmittel darstellen, daß der Eindruck entstehen könnte, sie mache den Medizinen, die der Arzt verschreibt, Konkurrenz. Die Wirkung der Krankensalbung (wie übrigens aller Sakramente) ist stets leiblich-geistig, und dies kann gar nicht anders sein, da der Mensch, dem dieses Sakrament zugute kommt, eine psychosomatische Einheit ist.

Wir dürfen bei der Darlegung der Gnadenwirkung der Krankensalbung weder fast ausschließlich die leibliche Wirkung betonen, wie das in den ersten acht Jahrhunderten der Fall war (sonst schwebt man in Gefahr, die sakramental-übernatürliche Natur zu verwischen), noch in die spirituatistische Auffassung der späteren Jahrhunderte fallen (sonst besteht die Gefahr, daß die Krankensalbung nicht genügend als «Heilungs»-Sakrament aufscheint). Vielleicht wird es durch den heutigen Stand der Theologie und der Anthropologie zum ersten Mal in der Geschichte der Pastoral ermöglicht, eine ausgewogenere Darstellung der Wirkungen der Krankensalbung vorzulegen, die unseres

Erachtens der Wahrheit des Sakraments eher entspricht.

Sowohl die psychologisch-anthropologische Analyse als auch die biblische und christliche Überlieferung sehen die Krankheit vor allem als ein Übel an, das zu beseitigen ist. Man wird die «Heilung», die «Besserung», das «Heil», das die Salbung bringt, im Sinn eines Sieges über das Übel verstehen müssen, das die Krankheit im Leben eines Christen darstellt. Die Heilung besteht nicht einfach darin, daß dieses Übel behoben wird (sonst würde dieses Sakrament auf der gleichen Ebene wirken wie die Medizin). Die Aporien aller Art, die von der Krankheit in das Dasein des Christen hineingebracht werden, können als Kontrasthintergrund dienen, auf dem die Richtungen ansichtig werden, in denen die «heilende» Gnade des Sakraments wirkt.

Wenn man beispielsweise die Krankheit als Bruch der subjektiven Einheit ansieht, wird man die sakramentale Gnade als Zurückgewinnung der Harmonie und als Integration der körperlichen Gebrechen in ein höheres Gnadenniveau verstehen können. Wenn man die Krankheit als Erfahrung der eigenen Begrenztheit, der Hinfälligkeit und Zerbrechlichkeit seines Seins nimmt, kann die Gnade der Krankensalbung darin bestehen, daß man sich mit seiner Begrenztheit als einer Stätte und Bedingung zur Verwirklichung der menschlichen Freiheit abfindet. Die Erkrankung als Zeitpunkt einer Krise, die den christlichen Daseinsplan in Gefahr bringen kann, läßt uns das Sakrament als die Hilfe verstehen, die man benötigt, damit der Plan nicht hinfällig, sondern weiter verfolgt wird. Und wenn man die Krankheit als einen Eindringling, als ein feindliches Element empfindet, das, ohne um Einlaß zu fragen, in das Bewußtsein des Menschen eindringt, und sie als ein Verhängnis ansieht, wird die Gnade dieses Sakraments den Menschen seine Initiative entfalten lassen, damit er, indem er von ihm den gebührenden Abstand nimmt, dem Widerfahrnis, das brutal über ihn kommt, wenigstens einen Sinn zu geben vermag.

In allen diesen Fällen kann die Krankheit als medizinisches Phänomen unverändert ihren Lauf nehmen, doch von der Heilsgeschichte her gesehen wird sie – hauptsächlich dank des Sakraments – ihr Vorzeichen geändert haben.

4. Begegnung des Kranken mit Christus

Unsere Darstellung des Sakraments der Krankensalbung wäre beklagenswert mangelhaft, wenn wir nicht auch mit den heutigen Theologen seine christologisch-österliche Dimension hervorheben würden, aus der vor allem sich die Eigenart jedes sakramentalen Geschehens herleitet.

Wie jedes Sakrament ist auch die Krankensalbung eine persönliche Begegnung mit Christus, der gestorben und auferstanden ist. «Durch die heilige Krankensalbung und das Gebet der Priester empfiehlt die ganze Kirche die Kranken dem leidenden und verherrlichten Herrn, daß er sie aufrichte und rette»². Die schreckliche innere Einsamkeit, in die die Krankheit zu bringen droht, wird von einer göttlichen Gegenwart verklärt, die der Krankheit Sinn und Inhalt gibt: durch die «caelestis medici fulgentem praesentiam»³. Das Sakrament der Salbung bekundet und vermerkt mitten im Kranksein das befreiende Walten des Herrn, des guten Samaritans, des Menschenfreundes, der Gutes tuend über diese Erde ging. «Christus sichert seine Gläubigen, die von Krankheit geschwächt sind und leiden, mit dem Sakrament der Salbung wie mit einer starken Schutzwehr»⁴. Durch die Salbung mit dem gleichen Geist, der Jesus von den Toten auferweckt hat (vgl. Röm 8,11), vermag der Kranke am Sieg Christi über die Sünde und den Tod teilzuhaben. Da seine Krankheit und sein Leiden auf unsagbare Weise in die Erlösungsordnung hineingenommen und mit der Passion des Herrn verbunden werden, werden sie für den Kranken zu einem Anlaß des Sieges und zu einer Quelle des Heils für die Welt.

Diese missionarische Dimension des Leids in den Blick zu bekommen, darf nicht das Vorrecht einiger weniger sein. Für jeden Kranken, der das Sakrament der Salbung empfängt, muß es eine Mahnung sein, «sich bewußt dem Leiden und dem Tode Christi zu vereinigen»⁵.

5. Zeichen der kirchlichen Solidarität

Der Gemeinschaftscharakter, der allen Sakramenten von Wesen aus eignet, nimmt in der Krankensalbung einen geradezu dramatischen Charakter an, weswegen die Seelsorger darum bemüht sein sollten, daß die Kranken ihn deutlich wahrnehmen.

Die Erkrankung bringt ja eine Krise in der Kommunikation mit den Mitmenschen mit sich. Plötzlich fühlt man sich gleichsam «in eine Einöde verbannt». Die Horizonte des Lebensraums engen sich immer mehr ein. Die Interessezentren vermindern sich. Mit jedem Tag wächst das Gefühl, allein zu sein, und die Versuchung, sich abzukapseln. Dieses Problem stellt sich heute umso schärfer, als immer mehr Kranke ihrer Familienatmosphäre entrissen und in große Heilungszentren eingewiesen werden, wo Beziehungen auf personaler Ebene so gut wie unmöglich sind. Zwar braucht die Krankheit, christlich gesehen, nicht eine Art «Exkommunikation» zu sein. Vielmehr sollte sie im Gegenteil zum Bestreben verpflichten, die ordentli-

chen Gemeinschaftskanäle durch neue Ausdrucksformen zu ersetzen, und sie sollte auch dazu veranlassen, die Bande der Gemeinschaft zwischen Gesunden und Kranken noch enger zu knüpfen. Die kirchliche Gemeinschaft darf ja nicht vergessen, daß das Evangelium den Kranken in der christlichen Liebe eine Vorzugstellung einräumt. Die Kirche glaubt, in bezug auf die Kranken vom Herrn einen besonderen, immer wieder neu ergehenden Auftrag erhalten zu haben.

Das Sakrament der Krankensalbung muß der liturgische Ausdruck der Sorge der ganzen Gemeinde für ihre Kranken sein. Vermittels dieser brüderlichen Beistandsgeste will die kirchliche Gemeinschaft andeuten, daß sie den Kranken in seiner schwierigen Lage nicht vergißt und alleinläßt. Die Krankensalbung soll eine Geste der Solidarität der Welt der Gesunden mit der Welt der Kranken sein. In der Person der «Ältesten der Kirche» empfiehlt die ganze Kirche die Kranken dem leidenden und verherrlichten Herrn»⁶. «Die Priester... sollen den Kranken das herzliche Mitfühlen der Mutter Kirche... überbringen»⁷. Der Kranke soll die lebendige Rückendeckung, die die Gemeinde dem sakramentalen Ritus gibt, verspüren können und sich dadurch gesichert und getröstet fühlen.

Um echt zu wirken, muß der sakramentale Gestus Zeichen dafür sein, daß eine wirkliche Solidarität die Gesunden mit den Kranken verbindet. Das ist nur dann der Fall, wenn im täglichen Leben wirklich «alle Getauften an diesem Dienst gegenseitiger Liebe innerhalb des Leibes Christi teilnehmen sowohl im Ringen gegen die Krankheit und im Liebesdienst an den Kranken»⁸.

Um diese Solidarität zu stärken und zu bekunden, sollten die Seelsorger den von jeher bestehenden Willen der Kirche ernst nehmen, in der Stunde des Sakramentenempfangs den Kranken mit einer echten Gemeinschaft zu umgeben, an der möglichst viele von denen teilnehmen, die den Kranken betreuen, pflegen und besuchen. Der Gemeinschaftscharakter der Krankensalbung wird noch stärker hervortreten, wenn diese im Rahmen einer Messe gefeiert wird, die der Inbegriff eines kirchlichen Gemeinschaftsaktes ist.

6. Der günstige Anlaß zu einer intensiveren pastoralen Betreuung

Sagen wir es deutlich: Die Krankensalbung wird in den Augen des christlichen Volkes nicht ihre volle Bedeutung erhalten, wenn sie nicht ein herausragender, besonders dichter Ausdruck der vielseitigen Sorge der christlichen Gemeinde für ihre Kranken ist.

Darum muß man die Krankensalbung ihrer Isolierung entreißen, in der sie im allgemeinen praktiziert

wird als ein flüchtiger ritueller Moment, der mit dem, was vorher und nachher um den Kranken herum geschieht, keinerlei Zusammenhang hat. Sie bildet ihrer Natur nach einen Bestandteil der Gesamtheit aller Aufmerksamkeiten, mit denen die Gemeinde ihre Kranken umgibt. Auch in diesem Sinn hat sie ein «Situationssakrament» zu sein: ein Sakrament, das voll und ganz in einen konkreten Zusammenhang eingebettet ist, mit dem es starke vitale Zusammenhänge verbindet. Wird aber die Salbung einem Kranken gegeben, dem nicht weitere Aufmerksamkeiten erwiesen werden (oder dem sie nicht erwiesen werden konnten), verliert sie einen großen Teil ihres Zeichenwertes.

Es ist ein ganz schlechtes Symptom, daß die ganze «cura infirmorum» auf den rituellen Moment beschränkt worden ist. Dieser sollte nur der Höhepunkt einer ganzen Reihe von Betätigungen sein, durch die die Kirche ihren Kampf gegen das Übel führt, und die liturgische Ausdrucksgestalt der Sorge und der Dienstleistungen der Gemeinde für den Kranken. Dann wird es diesem leichter fallen, in der Salbung eine Ausstrahlung der Güte des Herrn zu erblicken, der, als er über diese Erde ging, sich der Kranken annahm, um ihnen Linderung zu verschaffen.

Die Kirche von heute muß zur Mystik der «cura infirmorum» zurückfinden, die ein vortreffliches Werk der Barmherzigkeit und ein Gott wohlgefälliger Kult ist. Die Krankheit ist eine vorzügliche Stätte, um die kirchliche Diakonie auszuüben. Heute, da die bürgerliche Gesellschaft sie von undankbaren Aufgaben der Organisation des Gesundheitswesens entlastet hat, wird sich ihre Aufmerksamkeit besonders darauf richten können, die humaneren und personaleren Aspekte der Krankensalbung zu sichern und für all das zu sorgen, was die Bürokratie und die komplizierte Überorganisation dem Kranken nicht geben können, ja manchmal verhindern. Es geht hier um eine Herzenssache, der die Kirche nicht den Rücken kehren darf.

7. Auf die persönliche Beteiligung des Kranken achten

Um nicht den Anschein von Magie zu erwecken, auf den der Mensch von heute so allergisch ist und den die Praxis der Krankensalbung früher so leicht hervorrufen konnte, ist dafür zu sorgen, daß der Kranke selbst an der Feier des Sakraments bewußt und tätig teilnimmt. Doch erfordert vor allem die Natur dieses Sakraments als persönliche Begegnung des Kranken mit dem Herrn, daß man es unter Bedingungen spendet, unter denen diese Beteiligung möglich ist.

Auch die Krankensalbung ist «Glaubenssakrament»: «Den Glauben setzt es nicht nur voraus, sondern durch Wort und Ding nährt es ihn auch, stärkt ihn und zeigt ihn an»⁹. «In der heiligen Salbung, die mit dem Gebet aus dem Glauben verbunden ist (vgl. Jak 5,15), wird der Glaube selbst zum Ausdruck gebracht. Er muß in erster Linie erweckt werden... vor allem in dem, der das Sakrament empfängt: Denn dem Kranken werden sein Glaube und der Glaube der Kirche Heil bringen. Die Kirche schaut ja zurück auf Christi Tod und Auferstehung, woher das Sakrament seine Wirkkraft empfängt...»¹⁰.

Auch aus diesem Grund ist entschieden Stellung zu nehmen gegen die übliche Form, dieses Sakrament unter höchst prekären Umständen und Bedingungen zu spenden, was inskünftig nur in Ausnahmefällen toleriert werden sollte. Im Normalfall sollte man es als eine selbständige Feier begehen können, nach genügender Vorbereitung, in passender Umgebung und ohne Hast, so daß jedes Element gebührend zur Geltung und Entfaltung kommen kann.

Da es sich um ein Sakrament handelt, das den Kranken angeboten wird, steht der Entscheid, es zu erbiten, in erster Linie ihnen zu. Darauf scheint auch der Text des Jakobusbriefes hinzuweisen: «Ist jemand unter euch krank? Dann *rufe er* die Ältesten der Gemeinde zu sich...»

Man wird die Kranken dazu anhalten, beizeiten um es zu bitten, weiß man doch, daß die Krankheit zu einer Freiheitsbeschränkung führt, die umso schlimmer sein kann, je mehr die Krankheit fortschreitet. Darum erinnert das Zweite Vatikanum daran, daß «der rechte Augenblick für den Empfang» der Salbung «sicher schon gegeben ist, wenn der Gläubige beginnt, wegen Krankheit oder Altersschwäche in Lebensgefahr zu geraten»¹¹.

Die minimalen Anforderungen, die die Moralisten an die betreffende Person stellen, damit das Sakrament gültig empfangen wird, können nicht Richtschnur der pastoralen Praxis sein. Es ist Aufgabe der Seelsorger, um die Krankensalbung herum eine Atmosphäre zu schaffen, die eine Stärkung des Glaubens der Teilnehmer begünstigt. Ein Wortgottesdienst innerhalb oder außerhalb der Messe kann diesem Ziele dienen und die ganze Feier zu einem echten «Gebet des Glaubens» werden lassen, das für den Kranken zu einer Mahnung der Kirche wird, «in freier Vereinigung mit dem Leiden und Sterben Christi zum Wohl des Gottesvolkes beizutragen».

¹ Es hat keinen Sinn, daß wir eine einfache Gesamtschau, wie wir sie hier vorlegen wollen, durch eine Menge bibliographischer Angaben belasten. Wir verweisen den Leser auf eine neueste, ausgezeichnete Bibliographie: A.M. Triacca, *Per una rassegna sul sacramento dell'Unzione degli infermi*: Ephem. Lit 89 (1975) 397-467.

² Zweites Vatikanum, *Lumen Gentium* Nr. 11.

³ *Sacramentarium Veronense*, ed. Mohlberg (Rom 1956) 174.

⁴ *Ordo Unctionis infirmorum eorumque pastoralis cura* (Vatikan 1972) praenot. 5, enthalten in der offiziellen deutschen Wegleitung: *Die Feier der Krankensakramente. Die Krankensalbung und die Ordnung der Krankenpastoral in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes* (1957) S. 26.

⁵ Zweites Vatikanum, *Lumen Gentium* Nr. 11.

⁶ Ebd.

⁷ *Ordo Unctionis*, praenot. 35, in: *Die Feier der Krankensakramente* S. 35.

⁸ *Ordo Unctionis*, praenot. 33, in: *Die Feier der Krankensakramente* S. 34.

⁹ Zweites Vatikanum, *Sacrosanctum Concilium* Nr. 59.

¹⁰ *Ordo Unctionis*, praenot. 7, in: *Die Feier der Krankensakramente* S. 27.

¹¹ Zweites Vatikanum, *Sacrosanctum Concilium* Nr. 73.

Übersetzt von Dr. August Berz

IGNACIO OÑATIBIA

1918 geboren. Professor der Sakramententheologie an der Theologischen Fakultät von Nordspanien (Sitz in Vitoria). Befaßt sich in letzter Zeit mit der Erforschung der Lehre der Kirchenväter über die kirchlichen Dienste. Von seinen verschiedenen Aufsätzen in Zeitschriften betreffen das Thema dieses Heftes von *CONCILIUM*: *Sentido misionero de la unción de enfermos*: *Misiones Extranjeras* 13 (1966) 89-100; *La Eucaristía en la enfermedad y en la muerte*: *Los sacramentos de los enfermos* = *Reihe Renovación litúrgica* 12 (Madrid 1974) 111-135. Anschrift: Seminario Diocesano, Vitoria, Spanien.